

## Die Sakristei von Kloster Arnsburg

Christian Rauch hat seit Jahrzehnten sich um die Klosteranlage von Arnsburg gekümmert, sie in seinen akademischen Unterricht eingebaut, immer wieder in den Seminarübungen behandelt und selbst an Ort und Stelle, auch in öffentlichen Führungen, erläutert. Wenn ich mich hier in einer meinem verehrten Kollegen zugeeigneten Festschrift zu Worte melde als einer, der seit Jahren mit dem Ort und seinen mannigfachen Problemen vertraut ist, so sehe ich mich dabei als das Glied einer langen Kette, die aus Gießener Gelehrten zusammengesetzt ist, die sich, wie Christian Rauch, mit dem Kloster beschäftigt haben. Kloster Arnsburg ist seit je eine Domäne der Gießener Geisteswissenschaften gewesen<sup>1)</sup>; auch meine eigenen Untersuchungen und Ausgrabungen in Arnsburg stehen also in dieser Tradition<sup>2)</sup>.

Ich habe im Sommer 1958 zunächst mit einer Freilegung der Fundamente des nach der Säkularisierung abgebrochenen Kreuzganges begonnen<sup>3)</sup>; diese Arbeiten habe ich im Sommer 1959 fortgesetzt durch eine Untersuchung der gedeckten Halle in der Klostergasse, entlang der Außenmauer des Kreuzgang-Westflügels<sup>4)</sup>. Ein äußerer Anlaß für diese Ausgrabungen war 1958 gegeben, als der Gedanke aufgetaucht war, im Raume des ehemaligen Kreuzganges eine Kriegsofferstätte einzurichten; im Zusammenhange damit stand auch die räumlich begrenzte Untersuchung der Klostergasse von 1959: weil hier ein neuer Zugang für die Besucher der Klosterruine geschaffen werden sollte. Beides, die Einrichtung des Friedhofes, sowie der neue Weg zur einstigen Pforte der Laienbrüder beim Westende des südlichen Seitenschiffes der Kirche, ist inzwischen fertiggestellt worden. Grundsätzlich sind diese Veränderungen und Wiederherstellungen so vorgenommen worden, daß in beiden Fällen die Ausgrabungsergebnisse weitgehend berücksichtigt, ja zur Grundlage der

1) Vgl. Gießener Hochschulblätter der Justus Liebig-Universität, 6. Jahrg. Nr. 4 (1959).

2) Matthaei, Beiträge zur Baugeschichte der Cisterzienser mit besonderer Berücksichtigung der Abteikirche zu Arnsburg in der Wetterau, Darmstadt 1893. — Dr. Bruno Sauer und Dr. Carl Ebel, Die Cisterzienserabtei Arnsburg ... Gießen 1895.

3) Der Kreuzgang im Kloster Arnsburg, ein Ausgrabungsbericht von Prof. Dr. W. Zschietzschmann = Hessische Heimat (Beilage zur Gießener Freien Presse) Nr. 19. 20. 9. 1958. — Ders., Im Kreuzgang des Klosters, ein Bericht über neue Ausgrabungen im Kloster Arnsburg = Heimat im Bild (Beilage zum Gießener Anzeiger), Jahrg. 1958, Nr. 27. — W. Zschietzschmann, Ausgrabungen in Kloster Arnsburg 1958, in: Kunstchronik 12. Jahrg. Heft 3. März 1959, S. 67—79.

4) Ein Bericht ist bisher nicht erschienen, vgl. jedoch den Hinweis in meinem Aufsatz über die gotischen Figurengrabsteine in Kloster Arnsburg, in: Gießener Hochschulblätter 7. Jahrg. Nr. 4. März 1960, S. 1.

neuen Anlage gemacht wurden: die ausgegrabenen Fundamente der Kreuzganginnenseiten bilden die Einfassung der neuen Gräberanlage; der schmale gepflasterte Weg, der jetzt in der Klostersgasse zur Kirchenpforte hinführt, liegt mit Absicht genau über dem Fundament der Halle, die sich hier einst, an der Außenwand des westlichen Kreuzgangflügels, erhob.

Im Dezember 1959 habe ich noch einmal eine Untersuchung in Arnsburg durchgeführt, die gleichfalls durch äußere Umstände veranlaßt wurde. Es handelte sich um eine Untersuchung in der einstigen Sakristei der Klosterkirche; über diese soll hier berichtet werden <sup>5)</sup>.

Die jetzige Gemeinde Arnsburg brauchte eine Totenkapelle für die Aufbahrung der Verstorbenen des Ortes, weil der bisher hierfür verwendete Raum, das als evangelische Kirche dienende Paradies des Klosters, nicht mehr zur Verfügung stehen sollte; der im Inneren wohlerhaltene Sakristeiraum bot sich hierfür als besonders geeignet an. Da er für den neuen Gebrauch hergerichtet werden mußte (was inzwischen geschehen ist), beauftragte man mich, vorher eine Untersuchung durchzuführen.

Ich habe zu diesem Zwecke an verschiedenen Stellen Gräben gezogen und Teile der Fundamente freigelegt; wo diese Grabungsstellen lagen, geht aus dem Plan Abb. 1 hervor: die einfachen Schraffuren kennzeichnen die Grabungsränder. Den Plan hat Volker Stephan <sup>6)</sup> aufgenommen und gezeichnet, den hier vorgelegten Plan hat Walter Kröll nach dem Originalplan umgezeichnet und dabei Einzelheiten und Beischriften weggelassen, um die Ergebnisse klar hervortreten zu lassen <sup>7)</sup>.

Die ehemalige Sakristei des Klosters liegt an der Ostseite des Kreuzganges, zwischen dem Kapitelsaal und dem südlichen Querhaus der Kirche; die Sakristeisüdwand ist identisch mit der Kapitelsaalnordwand. Der Raum erstreckt sich von West nach Ost; er besitzt zwei Zugänge, eine schmale Tür vom südlichen Querschiff <sup>8)</sup>, eine breitere vom östlichen Arm des Kreuzganges her. Diese Tür ist mit Rücksicht auf die neue Friedhofsanlage 1959 zugemauert worden. Der

---

<sup>5)</sup> Außer einer kurzen Notiz in den Gieß. Hochschulbl. März 1960, S. 10, ist ein Bericht bisher nicht erschienen.

<sup>6)</sup> Der junge Architekt Volker Stephan, Mainz, hat von Anfang an die neuen Arnsburger Arbeiten und Untersuchungen weitgehend gefördert durch die von ihm ausgeführten Bauaufnahmen, die sorgfältig gezeichneten Pläne, und durch seine Beobachtungen vieles zur Deutung der Tatbestände beigegeben. — Nach dem Stephanschen Plan sind Einzelheiten des Planes bei H. Walbe, Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen Band II, 1919, Abb. 8, zu verbessern.

<sup>7)</sup> Auch die Vorlagen für die anderen hier wiedergegebenen Abb. 2—5 hat der in Arnsburg ansässige Kunstmaler und akademische Zeichenlehrer Walter Kröll angefertigt.

<sup>8)</sup> Die Sakristeitür ist bei Walbe a. a. O. S. 55, Abb. 30 und 31, nach photographischen Aufnahmen abgebildet.



langgestreckte Raum besteht aus drei einzelnen Raumteilen mit besonderer, voneinander abweichender Raumgestaltung (Abb. 2).

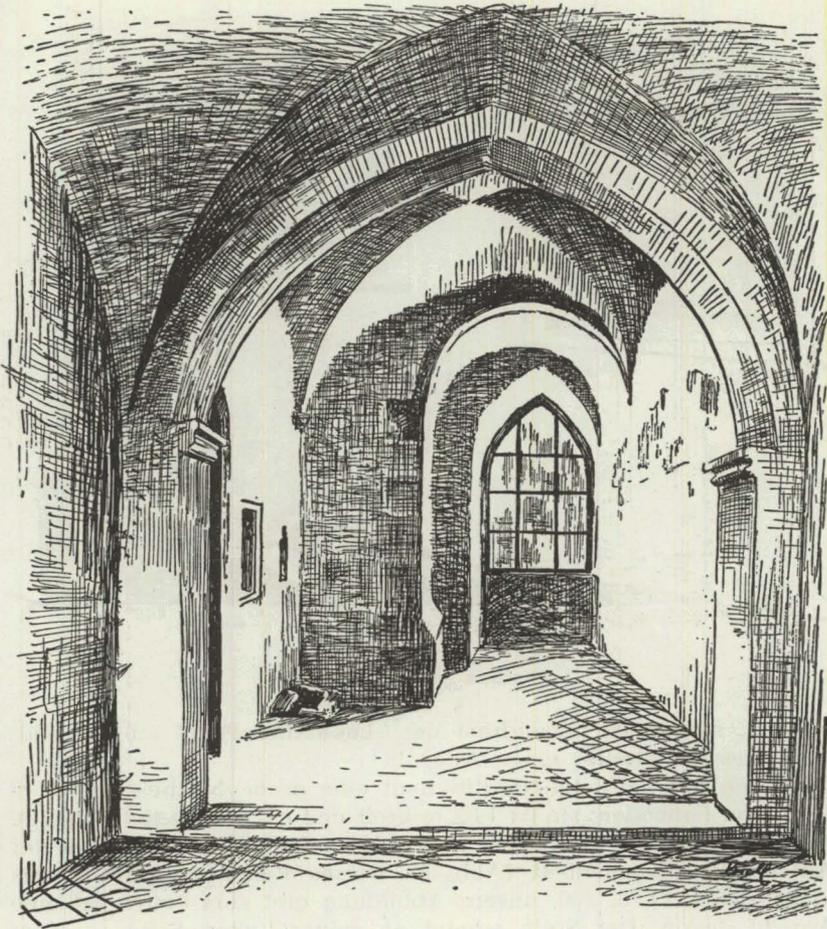
Der Westteil, einst der Vorraum, hat eine Länge von 3,15 m und eine Breite von insgesamt 4,25 m. Er war vom Mittel- oder Hauptraum abgetrennt durch eine niedrige Schwelle, die sich von einem Pfeiler vor der Nordwand zu einem vor der Südwand erstreckte. Diese Mauer ist im Fundament durch die Grabung nachgewiesen worden. Daß sie nicht nur eine einfache Verbindungsmauer war, sondern Unterlage für eine Schwelle, geht aus den Niveauezahlen hervor, die im Plane eingetragen sind. Vor der Nordwand des Vorraumes liegt ein schmaler Fundamentvorsprung, von dem aus der Fußboden sich in den Raum entwickelt. Von diesem Fußboden fanden sich, von dem Fundamentvorsprung ausgehend, einige Tonfliesen in situ liegend, daneben Reste der Mörtelunterlage für weitere Tonplättchen. Aus beiden, aus dem Vorhandensein der Plättchen selbst sowie aus den Abdrücken von Tonplättchen auf der Mörtelunterlage, geht hervor, daß der Fußboden der Sakristei einst durch Tonplättchen der gleichen Art gebildet wurde, wie sie auch in dem benachbarten Kapitelsaal verwendet waren — schmale Plättchen von 11,5 cm im Quadrat. Aus der noch zu erkennenden einstigen Anordnung der Plättchen geht ferner hervor, daß, gleichfalls wie im Kapitelsaal, diagonal verlegte Plättchen mit orthogonal verlegten in einem bestimmten System abwechselten<sup>9)</sup>.

Der Fußboden lag im Vorraum tiefer als im anschließenden Hauptraum, über der beschriebenen Quermauer lag also eine Schwelle, über die man den Mittelraum betrat. Der Niveauunterschied von ca. 10 cm muß noch um einiges erhöht werden, weil über der Oberfläche der Quermauer noch um eine Unterlage für den erhöhten Fußboden bzw. eine regelrechte Schwelle anzunehmen ist. Diese sicher nachgewiesene Schwelle ist bei der Herstellung des jetzigen Fußbodens nicht berücksichtigt worden — entsprechend der neuen Verwendung hat man dem gesamten Fußboden des Raumes ein einheitliches Niveau gegeben. Der Vorraum war von einem einfachen Kreuzgewölbe überspannt<sup>10)</sup>.

Auch der folgende Raumteil, der Mittel- oder Hauptraum, war durch ein Kreuzgewölbe bedeckt. Der Raum besitzt etwa die gleiche Breite wie der Vorraum, ist jedoch mit 5,21 m erheblich länger. Er ist im Osten begrenzt durch eine starke Mauer, die von der Nordostecke des Raumes gemessen 1,56 m nach Süden gezogen ist und dann nach Osten umbiegt und hier die Nordwand des dritten Raumteiles bildet. Dieses in die Sakristei einspringende Mauerwerk bildet die Ummantelung der außen vorgelegten Treppenspindel, die in den

<sup>9)</sup> Vgl. meinen Bericht in der Kunstchronik 1959, S. 77 f., und den dort auf S. 71 abgebildeten Plan des Kapitelsaales. — Auch im Arnburger Kirchenraum lagen, wie in Eberbach, Tonplättchen der gleichen Art. — Bei der Herstellung des Fußbodens in der Sakristei hat man leider auf den Wechsel in der Plättchenanordnung verzichten müssen.

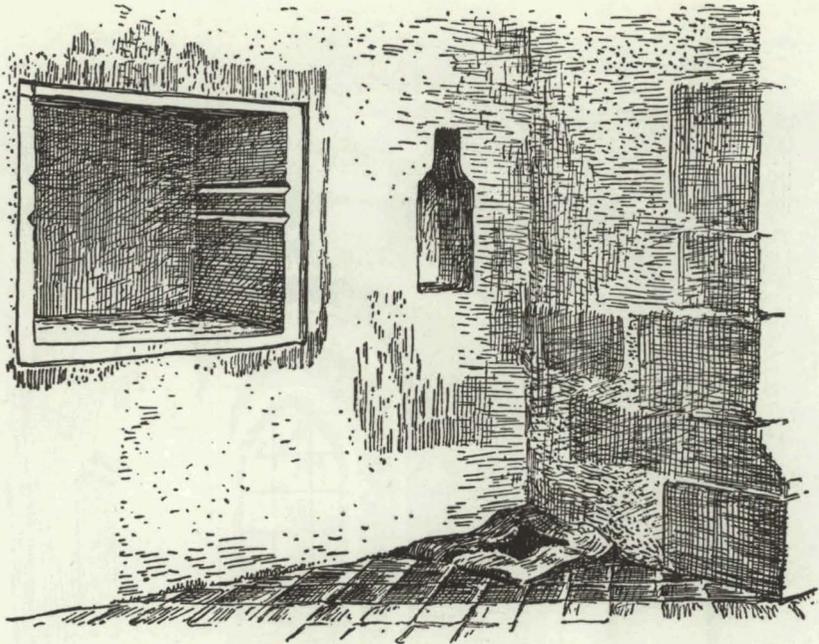
<sup>10)</sup> Walbe bespricht a. a. O. S. 99 f. die Sakristei.



2. Blick vom Vor- in den Haupt- und Hinterraum

Schlafsaal und auf das Kirchendach führte. Dieser Mantel schloß außen unmittelbar an die Rundung der Südapsis an; ich habe übrigens diese Rundung im Zuge der Untersuchung gleichfalls freigelegt; es wäre erfreulich, wenn man die schön gemauerten Rundungen auch der zwei anderen Apsiden, soweit sie noch vorhanden sind, wieder sichtbar machen und sichtbar lassen könnte, sie klären das Bild vom einstigen Chorabschluß der Kirche entscheidend.

Der Mittelteil ist als Hauptraum gekennzeichnet: durch seine große Länge, durch die in ihn hineinführende Tür von der Kirche her, durch die zwei Nischen in seiner Nordwand, sowie durch die besondere Einrichtung vor der Nordostecke, die bei der Grabung aufgedeckt wurde und als die Reste einer Piscina gedeutet werden



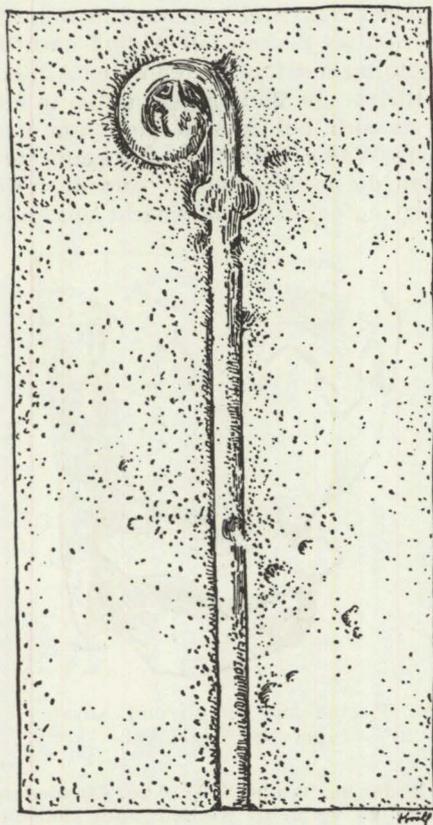
3. Nischen in der Nordwand

müssen; schließlich verzeichnet der „Laubacher Plan“ an der Süd-  
wand des Mittelteiles einen Altar<sup>11)</sup>.

Neben der Sakristei-Nordtür liegt eine große Nische ca. 0,70 m  
über dem Fußboden, sie ist 1,03 m breit und ca. 0,80 m tief (Abb. 3).  
An der Deckplatte der Nische ist ein Krümmstab, das Abzeichen der  
Abtwürde, eingemeißelt (Abb. 4). Dieses Relief erwähnt bereits  
Walbe, a. a. O. S. 100, unsere Abbildung gibt zum erstenmal eine  
Ansicht davon. Der Stein scheint an seiner linken Seite verkürzt  
worden zu sein — ohne Zweifel diente er vorher als Grabstein für  
einen verstorbenen Abt und erscheint als Nischendecke in zweiter  
Verwendung. — Neben der großen liegt eine wesentlich kleinere  
Nische; sie wird zwar von Walbe erwähnt, aber im Plane nicht ver-  
zeichnet. Sie ist 0,35 m breit und 0,65 m hoch und 0,25 m tief. Ihre  
Öffnung in Form eines aufrecht stehenden Rechteckes verengt sich  
nach oben durch vorkragende Steine (Abb. 3). Der Nischenboden  
liegt um ca. 20 cm höher als der der benachbarten großen Nische,  
auch war sie nach vorn offensichtlich offen, also nicht verschließbar  
wie die große Nische: auf deren Verschuß deutet der rings um die  
Nischenöffnung geführte schmale Falz, wohl eine Vorrichtung zum  
Einlassen eines Holzrahmens, in dem eine Nischentür befestigt war.

<sup>11)</sup> Der „Laubacher Plan“ ist abgebildet bei Walbe Abb. 7; vgl. ebd.  
S. 100.

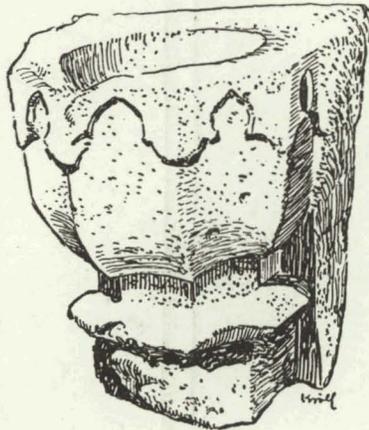
Unmittelbar vor und unter der kleinen Nische liegt das als Piscina gedeutete Mauerwerk. Die Ausgrabung deckte eine Aufmauerung auf, die sich von der Sakristei-Nordwand, beginnend etwa unter der Ostseite der großen Nische, in Form eines Viertelkreises herüberspannt zu der oben beschriebenen kurzen Ostwand dieses Raumes. Im Inneren des Rundmauerwerkes befindet sich eine rechteckige Öffnung, 0,30 m zu 0,37 m; es ist die Öffnung eines Schachtes, der sich einst, wie die Beschaffenheit der Oberflächen der Öffnungsränder erkennen ließ, nach oben fortsetzte, nach unten aber sich in stufenförmigen Absätzen verbreiterte. Im Inneren des Schachtes (den ich nur oberflächlich ausräumen konnte) befand sich eine dunkel gefärbte, feine, wie gesiebte Erde, sowie außer großen Flachziegelbrocken Bruchstücke von Glasbechern barocker Form, Eisenteile und zwei verschieden große, trapezförmig geschnittene Glasscheiben, Teile einer Fensterverglasung, ferner eine winzige halbkugelige Schüssel von nur 9 mm oberem Durchmesser, an deren Unterseite



4. Nischendecke mit Abtsstab

zwei ineinandergreifende Ösen befestigt sind; im Inneren der „Schüssel“ eine verwitterte Folie. Sie diente als Fassung für den mit ihr zusammen gefundenen „Stein“. Nach freundlichst erteilter Auskunft des Goldschmiedemeisters P. G. Hartkopf (Düsseldorf) besteht dieser „aus Natronglas, Härte 6, ist ähnlich einem Smaragd geschliffen, und es liegt die Vermutung nahe, daß er grün foliert war, um einen Smaragd zu imitieren“. Es dürfte sich um den verzierten Knopf eines Gewandes handeln.

Die Sakristei diente bis vor kurzem als kleines Lapidarium, als ein Depot von Werkstücken, von denen einige Walbe a. a. O. S. 100 ff. beschreibt und abbildet. Bevor die Umwandlung der Sakristei zur Totenkapelle begann und bevor ich mit den Untersuchungen anfangen konnte, wurden alle diese Steine, zu denen im Laufe unserer Untersuchungen in Arnburg noch einige weitere hinzugekommen waren<sup>12)</sup>, in das nördliche Seitenschiff der Kirche gebracht. Unter diesen Stücken befindet sich der bei Walbe S. 102, Abb. 86, wiedergegebene Stein (Abb. 5), der nach der Aufdeckung des „Schachtes“ in der Nordostecke der Sakristei erneut eine Betrachtung lohnt: es ist ein innen ausgehöhltes Becken mit Abfluß nach unten; außen ist es wie ein Kelch geformt mit fünf Seiten eines Achteckes, am oberen Rande ein Kleeblattfries; das Becken geht unten in einen achteckigen Schaft über. Daß es sich bei diesem Stein um das Becken einer Piscina handelt, wie Walbe vermutete, ist kaum zu bezweifeln. Es ist gut möglich, daß dieses Becken mit seinem verlängerten Schaft einst über dem jetzt aufgefundenen Schacht gestanden hat.



5. Piscina mit Fußteil und Ansatz zum Nischenwinkel

<sup>12)</sup> So konnte z. B. der bei Walbe S. 83, Abb. 73, wiedergegebene Schlußstein um zwei Bruchstücke vermehrt werden; auch sind die Maßwerkstücke aus dem Abwasserkanal im Kreuzgang, über den ich Kunstchronik 1959, S. 72, berichtet habe, hinzugekommen.

Gewiß besteht eine enge Verbindung zwischen dem Schacht (und dem Becken) und der unmittelbar darüberliegenden kleineren Wandnische: die Altargeräte müssen gereinigt werden, die Sakristei ist dafür der gewohnte Platz; in der kleinen Nische mit dem sich nach oben verjüngenden Hals stand einst die Kanne mit dem Weihwasser, welches zum spülen der geweihten Geräte diente; das Reinigen wurde in dem steineren Becken vorgenommen; das Wasser, das als geweihtes Wasser nicht einfach in einen Kanal abgeleitet werden durfte, versickerte in der Arnburger Sakristei durch den Beckenschacht in die darunterliegende Erde, die ja selbst geweihte Erde war. — Die große Nische in der Nähe der Piscina benutzte man zur Aufbewahrung der Altargeräte, der Meßbücher und dergleichen.

Der dritte Raumteil ist der kleinste, ein Hinterraum, über dessen Anfang ein halbkreisförmiger Bogen sich von der Nordwand zur Südwand spannt, an dessen Ende das spitzbogige, maßwerklose Fenster liegt. Der Raum war mit einer einfachen Tonne überdeckt<sup>13)</sup>. Das Fundament vor der Fensterbank reichte bis weit in den Raum herein.

Die zeitlich und örtlich begrenzten Untersuchungen in der Sakristei der Klosterkirche von Arnburg tragen mit ihren Ergebnissen bei, unser Wissen vom einstigen Zustande des Klosters zu erweitern. Nach der Untersuchung des Kreuzganges, des Kapitelsaales, der Klostergasse und nunmehr auch der Sakristei sollte in absehbarer Zeit auch die Untersuchung des Refektoriums-Gebietes in Angriff genommen werden. Hier müßten die Grundmauern — anderes ist nicht zu erwarten — für eine gewisse Zeit freigelegt werden; es sind dabei Ergebnisse zu erhoffen, die über das bei Walbe niedergelegte Wissen hinausgehen. Zu erforschen, wie die Wärmestube der Mönche, ihr Bad, der Speisesaal sowie die Klosterküche gestaltet waren und zueinander lagen, stellt eine lohnende Aufgabe dar; es wäre dann auch das letzte Gebiet im Kreuzgangsgelände untersucht<sup>14)</sup>.

---

<sup>13)</sup> Walbe nennt zwar das Tonnengewölbe, in seinem Plan erscheint jedoch ein Kreuzgewölbe, gleich dem „Laubacher Plan“.

<sup>14)</sup> Die sich durch eine neue Grabung ergebenden Möglichkeiten habe ich Kunstchronik 1959, S. 77, angedeutet; sie sind auch dem Stephanschen Lageplan von 1958 (ebd. S. 69 Abb. A) bequem zu entnehmen.